

**Klasse:** 8b  
**Fach:** LER  
**Lehrer:** Ph. Kardel  
**späteste Abgabe:** 26. 04. 2020  
**Thema:** Sucht und Drogen

**Aufgabe:**

Lies den Text „Mach`s gut, Konny“ und fasse den Inhalt auf ca. einer DIN-A4-Seite handschriftlich zusammen.

Beantworte zusätzlich die folgenden Fragen:

Der Text geht von einem realen Ereignis aus. Das Gespräch in der Schule ist aber fiktiv. Wie hättest du dich verhalten, wenn du Konnys bester Freund/beste Freundin gewesen wärest?

Stefan sagt am Ende, dass Konnys Eltern ihm nicht hätten helfen können. Stimmt du ihm zu? Hätte ihm jemand helfen können? Begründe deine Antwort.

Herr Singer sagt, dass Konny kein Opfer war, sondern sich frei entschieden hat Drogen zu nehmen. Wie beurteilst du diese Aussage.

Ist die Geschichte „Mach`s gut, Konny“ für dich glaubwürdig oder gibt es Dinge, die du merkwürdig oder nicht nachvollziehbar findest?

# Mach's gut, Konny

Am 23. Februar 1999 wurde vor einem Hochhaus der 17-jährige Markus M. tot aufgefunden. Er starb aufgrund schwerer Verletzungen nach einem Sturz aus größerer Höhe. Markus M. feierte in diesem Haus mit Freunden eine Party.

Bei der Obduktion konnten im Blut sowohl Ecstasy als auch LSD in einer erheblichen Dosierung nachgewiesen werden. Der genaue Hergang dieses tragischen eschehens ist bislang nicht bekannt. Fest steht, dass Ecstasy und LSD wie alle illegalen Drogen Bewusstsein und Wahrnehmung verändern. Vielleicht war er infolge des Drogenkonsums auf einem Horrortrip, vielleicht glaubte er auch, fliegen zu können, vielleicht war er einfach nicht mehr er selbst, weil ihm der Drogencocktail seine Identität genommen hatte. Um Markus M. trauern seine Angehörigen und Freunde.

Der Konsum von Drogen, legaler und illegaler gleichermaßen, hat viele Gesichter. Eines davon ist der Tod. Keiner, der ‚nur mal probieren wollte‘, hat ernsthaft daran gedacht, welchem Risiko er sich aussetzt. Auch Markus nicht, der einfach gut drauf sein wollte, so wie die meisten, die sich ‚mal

eben eine Pille einwerfen‘.

Jährlich sterben in der Bundesrepublik weit über Tausend Menschen durch illegale Drogen oder im Zusammenhang damit.

\*\*\*\*\*

■ Dieser Montag im Februar war kein schöner Tag. Stefan, Diana und die anderen hatten es bereits am Sonntagabend erfahren. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht. Einige konnten es anfangs überhaupt nicht glauben.

„Mit so was macht man keine Scherze, du Blödmann!“, hatte Diana zu Stefan gesagt, als er sie anrief.

„Das ist kein Scherz. Ich habe gerade mit seiner Mutter gesprochen“, sagte Stefan mit heiserer Stimme. Und dann erzählte er, was er wusste. Als sie das Gespräch beendeten, war nichts mehr so wie vorher.

Konny war tot. Ausgerechnet Konny, der immer so gut drauf war, der immer gute Laune hatte, den alle gut leiden konnten. Am Freitag hatte er sich noch von den anderen mit seinem üblichen Spruch verabschiedet: „Also Leute, ich wünsche euch ein megageiles Wochenende und immer schön cool bleiben ...“

Nicht nur die Schüler seiner Klasse waren erschüttert. In allen Klassenzimmern war es an diesem Tag leiser als sonst. Konny war so ein Typ, den man einfach gernhaben musste. Auch die meisten Lehrer mochten ihn gern, trotz seiner großen Klappe. Herr Singer, der Deutschlehrer, hatte erst vor zwei Wochen zu ihm gesagt, dass er ihn vermissen wird, wenn er nicht mehr zur Schule geht.

Niemand ahnte damals, dass das so schnell sein würde.

■ Als Herr Singer an diesem Morgen in die Klasse kam, hatte er nichts dabei; keine Tasche, keinen Klassensatz Bücher.

Er ging zuerst zu Diana, die mit Konny befreundet war und nahm sie in die Arme. Die Stille im Klassenzimmer schmerzte in den Ohren. Als er sich schließlich setzte, fragte er mit leiser Stimme: „Wollen wir darüber reden?“

Einige schüttelten den Kopf; die meisten zuckten mit den Schultern. „Das ändert jetzt auch nichts mehr“, sagte Franziska. „Konny ist tot und wird durch das Reden nicht wieder lebendig!“

Stefan widersprach ihr.  
„Doch, Franziska, ich möchte darüber reden. Konny war mein bester Freund und er ist plötzlich nicht mehr da. Einfach so.“

Von einem Tag auf den anderen. Und alles wegen diesem Dreckszeug.“  
Nach einer Weile fügte er leise hinzu: „Ich habe die ganze Nacht darüber nachgedacht, ob ich nicht irgendwie schuld bin, an dem, was passiert ist. Ich habe gewusst, dass Konny Drogen nimmt. Ich habe auch versucht, mit ihm darüber zu reden, aber er hat immer nur gelacht.“

„Wir haben es doch alle gewusst, oder?“, fragte Diana, die sich dabei ihre Tränen mit dem Handrücken aus dem Gesicht wischte. „Und ein paar von uns haben auch schon was probiert.“

Jeder dachte in dem Moment das gleiche, aber keiner sprach es aus: Aber wir leben noch und Konny ist tot!

Herr Singer sagte schließlich: „Jeder von euch hatte eine besondere Beziehung zu Konny. Und jeder muss auch versuchen, damit persönlich fertig zu werden. Wir sollten doch darüber reden. Einfach so. Jeder sagt das, was ihm dazu einfällt. Vielleicht können wir dann besser verstehen, was eigentlich passiert ist.“

Wer nicht darüber sprechen will, weil es ihm zu nahe geht oder auch aus anderen Gründen, kann jetzt nach Hause gehen. Der Direktor ist damit einverstanden.“  
Keiner packte seine Sachen zusammen.  
Nicht an diesem Tag.

■ Es dauerte lange, bis jemand was sagte. Schließlich fing Stefan an; mit leisen, unsicheren Sätzen. Er schaute auf den Boden, den Kopf mit beiden Händen gestützt.

„Ich weiß noch, wann das war, als Konny zum ersten Mal etwas probiert hat. Es war auf einer Geburtstagsparty kurz nach Ostern letzten Jahres. Konny wollte eigentlich gar nicht hingehen, weil dort immer so eine behämmerte Musik gespielt wird. Ich habe ihn dann überredet. Es war am Ende doch ganz lustig. Die Musik konnte man ertragen. Wir kannten einige Leute dort und haben die ganze Zeit gequatscht. Irgendwann wurden die ersten Joints herübergereicht. Natürlich sollten wir auch mal ziehen. Ich saß vor Konny auf der Matratze und wusste nicht, was ich machen sollte. Alle, die vor mir dran waren, haben einen Zug genommen. Manche waren richtig geil auf das Zeug.“

Als mir ein Mädchen den Joint hingehalten hat, habe

ich bloß abgewinkt und so getan, als ob ich da einfach drüberstehe. Macht mich nicht an, habe ich gesagt. Damit war es für die anderen okay. Ich war richtig froh, dass keiner nachgefragt hat. Die hätten ja sofort gemerkt, dass ich noch nie probiert habe. Außerdem rauche ich auch sonst nicht.“

„Und was hat Konny gemacht?“, fragte jemand.  
„Ich war auch gespannt!“, sagte Stefan. „Eigentlich dachte ich ja, dass er probiert. Aber die Antwort von ihm war cool, eben typisch Konny: ‚Hey Leute‘, sagte er, ‚mir geht es gut. Mir geht es richtig gut. Mir geht es wahrscheinlich besser als euch allen zusammen. Wozu, um alles in der Welt, wozu brauche ich einen Joint?‘

Den anderen war es irgendwie egal oder Konnys Rede war zu kompliziert. Jedenfalls wollte keiner mehr was von uns. Vielleicht waren sie auch schon zu bekifft. Als wir rausgingen, grinste mich Konny an. ‚Na, wie hab ich das gemacht, Alter?‘

„Und er hat an dem Abend trotzdem noch was genommen?“, fragte Franziska. Stefan nickte. „Ja, aber erst später. Als wir rausgingen, haben wir draußen vor der Tür eine Weile gequatscht. Irgendwann kam dann

jemand dazu, den ihr alle kennt. Ich sage seinen Namen jetzt trotzdem nicht, weil er auch in unsere Schule geht.

Er sprach Konny an. ‚War echt stark, dein Spruch von vorhin. Stimmt ja auch. Wer gut drauf ist, braucht das Zeug wirklich nicht. Außerdem macht ständiges Kiffen blöde im Schädel. Die Hälfte verträgt es sowieso nicht und die andere Hälfte merkt nicht, wie sich das THC auf ihrer Festplatte ablagert. Und was bringt es, wenn man hinterher das Gefühl hat, als ob einem jemand ins Gehirn gepisst hat. Oder noch schlimmer ...‘

Wir mussten beide lachen. Konny redete noch eine ganze Weile mit dem Typen. Beide haben sich auf Anhieb gut verstanden. Ich bin dann irgendwann gegangen.

Am nächsten Tag habe ich Konny angerufen, weil ich wissen wollte, wann er nach Hause gegangen ist. Es war alles wie immer. Coole Sprüche Marke Konny: ‚Hey, Junge, ich hoffe, du bist nicht sauer, weil ich gestern Abend so beschäftigt war. Aber das war echt eine Riesenparty.‘ ‚Was war daran riesig?‘, hab ich ihn gefragt. ‚Nur weil ein paar gekiffert haben und ein paar andere nicht?‘

Konny hat bloß gelacht. ‚Du bist einfach zu früh abgehauen. Es war eine supermegageile Überparty, Junge. Aber da hast du natürlich schon gepennt. Ich erzähl dir am Montag davon.‘

Nach der Schule haben wir uns ziemlich lange unterhalten. Konny redete pausenlos von der Party und wie geil es dort war und so weiter. Ich hatte das Gefühl, als ob er mir was erzählen wollte und sich nicht richtig traute.

‚Quatsch nicht so lange rum!‘ habe ich zu ihm gesagt. ‚Was war denn nun, als ich schon weg war?‘ Konny schaute mich irgendwie merkwürdig an, dann erzählte er alles: ‚Du erinnerst dich an den Typ, mit dem wir vor der Tür geredet haben? Wir haben uns ziemlich lange unterhalten, nachdem du gegangen bist. Zuerst über die blöden Kiffer da drin. Die sind so bescheuert, sagte er, die würden sogar Rattendreck rauchen, nur weil es gerade in ist. Das Perverse beim Kiffen ist ja, dass es oft in der großen Runde geschieht und die meisten eigentlich überhaupt nicht wollen. Trotzdem traut sich keiner, den Joint abzulehnen, wenn er dran ist, weil man ja vor den anderen nicht als Feigling dastehen will. Also kiffen sie mit, auch wenn es überhaupt nichts bringt oder ihnen

während der gesamten Party kotzübel ist. Und das lächerlichste ist, dass hinterher alle so tun, als wäre es sonst wie geil gewesen. Dabei ist es nur eine andere Art von besoffen sein, jedenfalls bei den meisten. Und es gibt Leute, die kiffen sich fast jeden Tag die Birne zu. Dabei merken sie gar nicht, dass sie von einem ‚down‘ in das nächste rutschen.‘

Konny sprühte richtig vor Begeisterung. Alles, was der Typ ihm erzählt hatte, klang ja auch irgendwie vernünftig.

‚Weißt du, ich habe ja nichts dagegen, mal was auszuprobieren‘, sagte Konny schließlich. ‚Natürlich nichts Gefährliches oder was vielleicht sogar süchtig macht, aber was Harmloses kann man schon mal testen. Einfach so, um zu sehen, wie es wirkt.‘

‚Hey!‘, habe ich dann zu ihm gesagt. ‚Was sind denn das für Töne? Das hat doch auf der Party noch ganz anders geklungen, von wegen immer gut drauf und so, ich brauch das nicht ...!‘ ‚Ich rede ja auch nicht von Hasch, sondern von was anderem‘, meinte Konny bloß und grinste dabei. Ich habe ihn dann gefragt, was er damit meint. Na ja, und dann hat Konny

erzählt, dass ihm der Typ an dem Abend eine Ecstasy-Pille angeboten hat.

„Ja und“, habe ich zu ihm gesagt, „du hast das Zeug doch nicht etwa genommen?“

Konny grinste immer noch. „Junge, das verstehst du nicht. Der Typ hat mir das so erklärt: Es gibt solche Drogen und es gibt solche Drogen. Manche machen nur blöd, manche machen abhängig, an manchen kannst du sogar krepieren und manche machen einfach nur Spaß. Und Ecstasy macht einfach Spaß. Du bist gut drauf, wirst nicht müde, kannst stundenlang tanzen und notfalls am nächsten Tag wieder zur Schule gehen oder zur Arbeit.“

„Also hast du nun was genommen oder nicht?“ „Ich hab's probiert!“, sagte Konny. „Es war zwar nicht ganz das, was ich mir vorgestellt habe, aber vielleicht muss sich der Körper erst dran gewöhnen.“

„Heißt das, dass du noch mal was nehmen willst?“ „Warum nicht? Vielleicht wird das Feeling beim nächsten Mal noch besser!“ Ich war richtig fertig, als er mir das erzählte.

„Du spinnst doch!“, habe ich zu ihm gesagt. „Der super-coole Konny, der immer gut drauf ist und angeblich über

allem steht, frisst so einen Scheiß! Hast du das nötig?“

„Ich sag doch, dass du das nicht verstehst!“, meinte Konny. „Ich kiff mich nicht zu, ich werde davon nicht abhängig, ich dreh nicht durch, ich probier nur mal was Neues aus, das ist alles. Deswegen bleibt alles zwischen uns so wie es ist, Kumpel!“

Stefan machte eine längere Pause. Es fiel ihm schwer, weiter zu sprechen, das merkte man ihm an.

„Wir haben dann eine ganze Weile nicht mehr darüber geredet. Es blieb auch alles so, wie es war. Ihr habt Konny ja auch erlebt. Er war wie immer; große Klappe, tolle Sprüche und einfach immer gut drauf. Einmal waren wir zusammen bei einem Rock-Konzert in der Stadthalle. Ein paar von den Kids müssen schon Stunden vorher angefangen haben, sich abzufüllen. Als wir dort ankamen, konnten einige schon nicht mehr richtig stehen. Den Alk haben sie entweder an den Ordnern vorbeigeschmuggelt oder sich sonst wie beschafft. Jedenfalls starrten die nur noch mit glasigen Augen in die Gegend. Weder von der Musik noch von der Stimmung haben die was mitgekriegt. Dabei waren die Karten ja nicht billig. Vor uns schlief so ein Typ mit dem

Kopf auf der Tischplatte. Er war höchstens 16 oder 17. Irgendwann wurde er dann wach. Als er aufzustehen versuchte, haben wir gesehen, dass er sich von oben bis unten vollgekotzt hatte. Und die anderen am Tisch fanden das auch noch lustig.

Konny sagte später zu mir, dass er einfach nicht verstehen kann, warum sich manche so gehen lassen. Wahrscheinlich sind die noch stolz drauf, wenn sie mit einer Alkoholvergiftung ins Krankenhaus kommen und hinterher damit angeben können, wer mit den meisten Promille am ehesten abgekratzt wäre.

Als wir dann im Bus saßen, haben wir noch mal über die Typen geredet. „Weißt du“, sagte Konny zu mir, „wenn ich mir schon ein besonderes Feeling verschaffen will und irgendwas mache oder nehme, dann will ich das auch mitkriegen. Wenn ich mir aber die Birne zusaufe und nicht mal mehr merke, was ringsherum passiert, dann bringt's das einfach nicht, oder?“ Dabei schaute er mich ganz komisch an. Und ich hatte plötzlich ein ganz merkwürdiges Gefühl, weil ich ahnte, worauf er hinauswollte.

■ Am Wochenende danach haben wir bei ihm zusammen für Mathe gebüffelt, weil wir beide

das letzte Thema nicht richtig gecheckt hatten und am Montag eine Klassenarbeit schreiben mussten. Es ging alles wahnsinnig zäh und nach drei Stunden wussten wir genau soviel wie vorher.

Vor lauter Wut habe ich den Mathehefter in die Ecke geschmissen. ‚In meinen Schädel geht einfach nichts mehr rein!‘, habe ich zu Konny gesagt. ‚Mir geht ’s genauso!‘, sagte Konny. ‚Ich glaube, wir könnten eine kleine Aufmunterung gebrauchen.‘

‚Was meinst du damit?‘, habe ich ihn gefragt. Konny hat bloß gegrinst. Dann holte er aus seinem Schreibtisch eine Filmdose und setzte sich wieder hin. Er öffnete die Dose und schüttete drei oder vier Tabletten auf seine Handfläche.

Konny hielt mir die Pillen hin. ‚Was ist das?‘, habe ich gefragt. ‚Stell dich nicht so doof‘, meinte Konny. ‚Ecstasy natürlich, was sonst!‘

■ Irgendwie war es schon ein komisches Gefühl. Ich habe zum ersten Mal Ecstasy aus der Nähe gesehen. Es sah aus wie ganz normale Pillen aus der Apotheke, völlig harmlos. ‚Probier einfach mal, ich spendier dir eine!‘, sagte Konny. ‚Das Zeug ist echt gut, kannst du mir glauben.

Hey, du brauchst keine Angst zu haben, die sind okay. Der, von dem ich die habe, sagt, das ist das beste, was zur Zeit auf dem Markt ist.‘

‚Und woher will der das wissen?‘, habe ich gefragt. ‚Keine Ahnung!‘, sagte Konny. ‚Ich kenne ihn eigentlich nur ganz flüchtig. Aber wenn er es sagt, wird es schon stimmen ...‘  
Wir haben dann noch eine ganze Weile über die Pillen geredet und uns dabei richtig in die Wolle gekriegt. Es fing damit an, dass ich ihn gefragt habe, ob er weiß, was in den Pillen drin ist. ‚Irgendwas mit Amphetamin oder so etwas Ähnliches‘, hat Konny geantwortet. ‚Genau weiß ich das auch nicht.‘

‚Stopp. Das begreife ich nicht ganz. Noch mal ganz langsam zum Mitschreiben: Wenn ich dich richtig verstehe, schluckst du Pillen mit Bildchen drauf, die du von jemandem gekauft hast, den du gar nicht kennst. Was in den Pillen drin ist, weißt du nicht. Du weißt noch nicht mal, ob das überhaupt Ecstasy ist, der kann dir ja alles Mögliche andrehen!‘

Konny hat sofort protestiert: ‚Logisch ist das Ecstasy, das würde ich ja merken, wenn was anderes drin wäre!‘  
‚Ich bin noch nicht fertig!‘, habe ich gesagt. ‚Du kaufst etwas, dessen Herstellung verboten ist, von

jemandem, den du nicht kennst und frisst das Zeug in der Hoffnung, dass es das ist, wofür du es hältst. Das ist doch so, oder?‘

Konny holte tief Luft. Ich habe ihn aber gar nicht erst zu Wort kommen lassen. ‚Du brauchst dich gar nicht so aufzublasen. Ich habe nur noch eine Frage: Dein unbekannter Freund, der dir das Zeug verkauft, nimmt der eigentlich auch diese Pillen?‘

Konny zuckte mit den Schultern. ‚Keine Ahnung, ich habe es jedenfalls noch nie gesehen.‘  
‚Naja, ist ja auch nicht wichtig. Er erfährt es ja aus der Zeitung, wenn sich seine Lieferanten beim Zusammenmischen von den Pillen geringfügig verschätzt haben: Er muss nur den Polizeibericht oder die Todesanzeigen lesen.‘

‚Du spinnst!‘, sagte Konny. ‚Weißt du, wie viele Leute das Zeug nehmen? Ich kenn keinen, der daran krepirt ist.‘  
‚Eben, du kennst keinen. Und weil du keinen kennst, kriegst du es auch nicht mit. Hast du überhaupt eine Vorstellung, wo und wie der Stoff produziert wird?‘  
Konny zuckte bloß mit den Schultern. ‚Ich weiß gar nicht, warum du dich so aufregst wegen der Pillen. Du schluckst doch auch Tabletten, wenn du krank bist. Und Ecstasy ist auch so etwas Ähnliches wie ein

Medikament.'

„Merkst du eigentlich, dass du völlig blind bist, Junge? Ich glaube, du weißt überhaupt nicht, worauf du dich einlässt. Letzte Woche habe ich was drüber gelesen: Wenn eine Arzneifirma Medikamente herstellt, dann werden die Inhaltsstoffe bis auf das Tausendstel Gramm genau bestimmt und über Monate oder Jahre auf Nebenwirkungen getestet. Und was drin ist, steht auf dem Beipackzettel, haarklein und bis ins Detail.

Irgendwo wurde durch die Polizei vor kurzem ein illegales Drogenlabor ausgehoben. In der Küche seiner Eltern und in einer vergammelten Garage hat ein Schüler oder ein Student mit primitivsten Mitteln Pillen hergestellt. Es starrte vor Dreck und zusammen gemischt hat er das, was er gerade da hatte. Und es ging auch nicht nach Tausendstel Gramm, sondern vermutlich eher löffelweise. Zwei von dem und drei von dem ... oder dürfen es auch vier sein?'

Konny war ziemlich blass geworden. „Du siehst das einfach viel zu eng. Die wollen uns doch nur den Spaß vermiesen. Nur, weil sich manche vor lauter Schiss in die Hosen machen, muss das Zeug doch nicht schlecht sein!‘ Nach einer Weile fügte er leise hinzu:

„Ich hab das schon im Griff, Kumpel ...“

■ „Ich habe mich in letzter Zeit oft mit ihm deswegen gestritten“, sagte Diana und ihr schossen sofort wieder Tränen in die Augen. „Am Mittwoch vor seinem ..., also ich meine, bevor das passiert ist, waren wir erst im Kino und dann bei ihm zu Hause. Eigentlich wollten wir hinterher zu mir, aber er bestand plötzlich darauf, dass wir zu ihm gehen.

Wir waren kaum in seinem Zimmer, als er sich schon die Filmdose mit den Pillen holte. Da habe ich erst verstanden, warum er so dringend nach Hause wollte. Ich habe ihn dann gefragt, ob er eigentlich merkt, dass er ohne das Zeug gar nicht mehr existieren kann.

Natürlich hat er abgewinkt. „Du verstehst das nicht. Es war ein toller Film, es war ein toller Abend und ich will einfach noch eins drauf setzen. Mehr ist nicht dabei.‘ „Ich hab dich gern, Konny, sehr gern. Aber ich habe Angst, dass du die Kurve nicht mehr kriegst, wenn du ständig diese Pillen schluckst. Und ich habe auch Angst, dass dir deine Pille irgendwann wichtiger wird als ich!“

„Und was hat er darauf geantwortet?“, fragte Franziska. „Er hat nur gelacht. Ich soll nicht so

einen Blödsinn reden, hat er gesagt.“

„Haben Konnys Eltern eigentlich gewusst, dass ihr Sohn Drogen nimmt?“, fragte Herr Singer.

Diana schüttelte den Kopf. „Ich glaube nicht. Seine Mutter hat mich mal gefragt, was mit Konny los ist. Er sei irgendwie anders geworden in letzter Zeit. Ich habe so getan, als wüsste ich nicht, was sie meint. Seit dem Anruf von Stefan am Sonntag ist mir ganz schlecht. Vielleicht wäre das alles nicht passiert, wenn ich ihr damals die Wahrheit gesagt hätte ...“

Stefan schüttelte den Kopf. „Hinterher ist jeder schlauer. Ich habe gestern mit meinen Eltern die halbe Nacht drüber geredet. Meine Mutter hat es irgendwie auf den Punkt gebracht. Kinder zu haben, hat sie gesagt, ist etwas ganz Tolles und etwas ganz Schwieriges zugleich. Jeder versucht, seinen Kindern bestimmte Dinge fürs Leben mitzugeben; Dinge, die er für richtig und wichtig hält. Manche können es besser und manche eben nicht so gut. Wenn ganz schlimme Dinge passieren, ein Unfall vielleicht oder so etwas wie bei Konny, suchen die meisten Eltern bei sich die Schuld. Und manche gehen daran einfach kaputt.“

„Ich will mir gar nicht vorstellen, wie sich Konnys Eltern jetzt fühlen. Hätten wir damals und warum haben wir nicht und so weiter ...“, sagte Diana.

Herr Singer nickte. „Ich gehe heute Abend zu ihnen. Sie müssen begreifen, dass es Konnys Entscheidung war, das Zeug zu nehmen. In der Zeitung stand, er sei das soundsovielte Drogenopfer in diesem Jahr. Ich habe Konny sehr gemocht. Aber ist er wirklich ein Opfer? Er hat sich doch für die Drogen entschieden. Und er hat es freiwillig getan, niemand hat ihn dazu gezwungen.“

„Ich glaube nicht, dass Konnys Eltern wirklich in der Lage gewesen wären, ihm zu helfen“, sagte Stefan. „Ich habe stundenlang versucht, ihm den Dreck auszureden, aber er hat jedes Gespräch abgeblockt.“ „Mach dir keinen Kopf, Kumpel, ich habe das im Griff!“, war sein üblicher Spruch.

Irgendwie hat er nicht überrissen, dass er sich und sein Leben völlig in die Hand von Typen gibt, die nur Kohle machen wollen. Am meisten schockiert mich, dass Konny nicht begriffen hatte oder vielleicht auch nicht begreifen wollte, dass der Inhalt der Pille genauso unkalkulierbar ist wie die Wirkung von dem Zeug. Aber vermutlich ist es genau das,

was das ganze Geschäft am Laufen hält: Die Drogenbosse und Dealer verdienen sich dumm und dämlich, indem sie anderen das Gefühl vermitteln, sie wären besonders cool, wenn sie sich diesen oder jenen Stoff verpassen. Und je mehr einer von dem Zeug probiert, desto weniger kapiert er, was mit ihm passiert. Dabei ist es völlig egal, welche Drogen jemand nimmt.

Bei Konny hatte ich das Gefühl, dass er um sich herum einen richtigen Panzer aufgebaut hat. Jedes Argument und wenn es noch so logisch war, prallte von ihm ab. Manchmal denke ich, er hat sich nur irgendwelche Rechtfertigungen gesucht, weil er nicht stark genug war, damit Schluss zu machen. Als wir damals in seiner Bude darüber diskutiert haben, sagte er ziemlich zum Schluss zwei Sätze, die ich nicht vergessen habe: „Junge, all deine Drogentoten haben einfach nicht gecheckt, wann sie mit dem Zeug wieder aufhören müssen. Ich weiß, wenn der Punkt kommt und ich habe das im Griff!“

Dieses „... ich habe das im Griff“ stand auch dann noch im Raum, als Stefan schon lange aufgehört hatte zu sprechen. Einige schauten nach unten oder sahen zum Fenster hinaus. Die Gedanken waren

irgendwo in der Vergangenheit, irgendwo bei Konny.

Schließlich stand Diana auf. „Ich möchte jetzt gehen.“ Herr Singer nickte. Stefan verließ das Zimmer als letzter. An der Tür drehte er sich noch einmal um und schaute auf Konnys Platz.

Nichts war mehr so wie vorher. Konny war tot.